

Farewell dem Surrealismus, 1942

In dem Augenblick, da mein Weg sich von dem meiner bewunderungswürdigen surrealistischen Freunde trennt, bin ich mir bewußter denn je, daß ich ihnen mehr verdanke, als ich zu sagen vermöchte. In der Zusammenarbeit mit ihnen habe ich jahrelang meinen stärksten Antrieb zum Handeln gesehen. Und ich erinnere mich stets des Zaubers der ersten Begegnungen. Nachdem ich am Nordpol der Kunst überwintert, das heißt nachdem ich mehrere Jahre mit Experimenten verbracht hatte, die allzu rigoros auf den bildnerischen Ausdruck beschränkt waren, und als ich die sektiererische Enge, den geistigen Vegetarismus, den akademischen Formalismus der „abstrakten“ Kreise immer unerträglicher fand, hatte ich beim ersten Kontakt mit den Surrealisten den Eindruck, ein Milieu von Taubstummten zu verlassen und endlich mit *ganzen Menschen* zusammenzutreffen. Nur im Surrealismus fand ich die vollständig gelebte Erfahrung, den heroischen Versuch einer ganzheitlichen Synthese, die keine willkürliche Trennung mehr zuließ zwischen bildnerischem Ausdruck und Poesie, zwischen Poesie und Leben. Hier wurde rückhaltlos das große Spiel gespielt, nur hier gewann die Kunst wieder die Farbe des Lebens und wurde das Alltagsleben zur höchsten Kunst. Und deshalb hielt ich es für überflüssig, schon früher auf einige Meinungsverschiedenheiten im Denken einzugehen, insbesondere auf meine Einwendungen gegen das Hegel'sche Denken und alles, was sich von ihm ableitet. Mir schien, es sei kein Vorwurf, der einer *Bewegung* zu machen sei, die sich auf das schwierigste und kühnste Experiment eingelassen hatte, daß sie weder auf dem Gebiet der gesellschaftlichen Auseinandersetzung noch im philosophischen Bereich einen hinreichend neuen Gesichtspunkt zu bieten hatte; daß sie sich ein wenig summarisch bestimmten, allzu vereinfachenden Vorstellungen Hegels und Marx' anschloß. Solange der Surrealismus die einzige Arbeitshypothese für ein kollektives Vorgehen anbot, das die wertvollsten und am wenigsten beachteten menschlichen Vermögen befreien sollte, hielt ich eine kritische Analyse seiner philosophischen Grundlage für unnütz. Aber 1942, nach all den blutigen Fehlschlägen des Dialektischen Materielismus und dem fortschreitenden Zerfall aller „Ismen“, scheint mir dringend die unnachsichtigste Überprüfung jeder Theorie geboten zu sein, die den Platz des Menschen im Universum, den Platz des Künstlers in unserer Welt bestimmen will. Mit einem Wort, weit wichtiger, als auf einigen prächtigen Einfällen herumzureiten, so brilliant sie auch sein mögen, scheint es mir zu sein, einen neuen Beobachtungspunkt zu finden. Ich zweifle nicht daran, daß die großen surrealistischen Dichter und Maler weiterhin höchst bedeutsame Werke schaffen werden, aber ich glaube nicht mehr daran, daß es dem Surrealismus gegeben sein wird, die Stellung des Künstlers in der gegenwärtigen Welt zu bestimmen, den Seinsgrund der Kunst *objektiv zu formulieren*. Der Seinsgrund der Kunst, die vitale Funktion des Künstlers, können heute erstmals in voller *Kenntnis der Sache* begriffen werden. Und es wird nicht mehr den Spezialisten, weder dem Psychologen noch dem Soziologen, noch gar dem Philosophen, sondern dem Künstler selbst vorbehalten sein, den objektiven Wert dessen, was er mitzuteilen hat, zu begreifen und besser begreiflich zu machen. Dem Künstler, der den Dualismus zwischen Inspiration und Vernunft überwunden hat, der imstande ist, gleichzeitig mit der Qualität seines Werkes und mit der Objektivität seines Denkens zu wirken. Mit den Errungenschaften und Methoden der Wissenschaft hinreichend vertraut und außerhalb jedes vorfabrizierten „Ismus“ stehend, ist er als Theoretiker in der Lage, über die zu individualistischen Bilder seines Verlangens hinauszudenken. Für ihn wird es die falsche Alternative, das magische Element seines Werkes dem Verstehen zu opfern oder im Namen eines kindischen Glaubens dem erwachsenen Denken zu entsagen, nicht mehr geben. In dem Augenblick, da das künstlerische Schaffen trotz allem näher als seit langem daran ist, wieder seinen wahren Platz im Leben einzunehmen, ist es wichtig, ist es unbedingt notwendig, die vitale Funktion der Kunst in ihrer essentiellen Beziehung zu dem wertvollsten menschlichen Vermögen, der Einbildungskraft, von *innen* heraus und in einer Weise zu begreifen, daß sie das in objektive Licht der äußeren Welt hineingestrahlt wird.